

FÖDERATION REVOLUTIONÄRER SOZIALISTEN
„INTERNATIONALE“.

Flugschrift Nr. 1.

DREISSIG JAHRE NACH HAINFELD

Begrüßungs-Ansprache an das
internationale Proletariat.

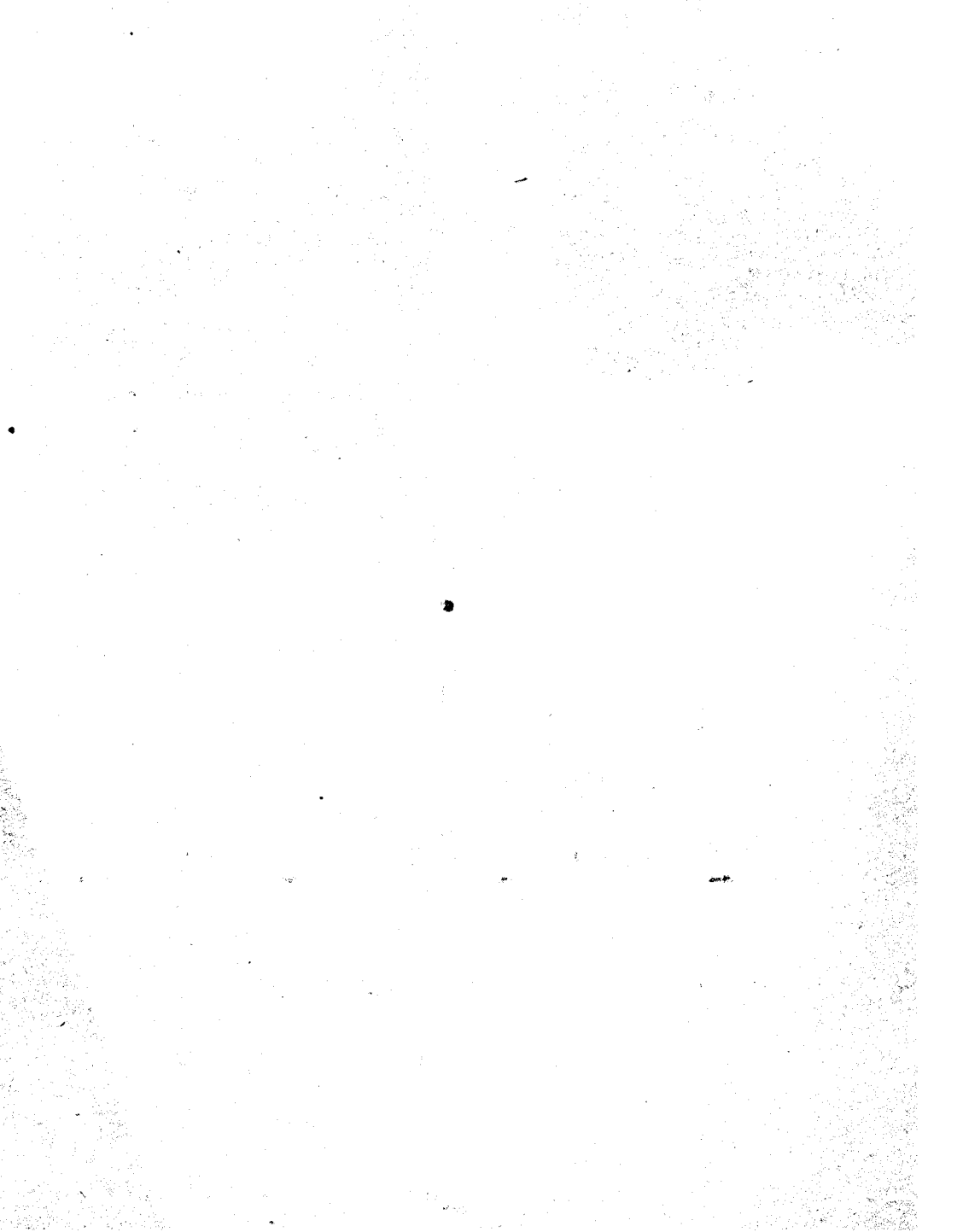
WIEN 1919.

Im Verlage der F. R. S. „Internationale“.

Verlag: Albertgasse 26.

Verleger: Karl Brakl, Wien.

49015



FÖDERATION REVOLUTIONÄRER SOZIALISTEN
„INTERNATIONALE“

Flugschrift Nr. 1.

DREISSIG JAHRE NACH HAINFELD

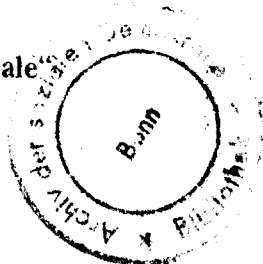
Begrüßungs-Ansprache an das
internationale Proletariat.

PREIS 70 HELLER (50 Pfg.)

WIEN 1919.

Im Verlage der F. R. S. „Internationale“
Wien, VIII., Albertgasse 26.

Druck von Karl Braki, Wien.



A49015

k6289 FES25.11.76

Männer und Frauen der Arbeit!

Dreißig Jahre, ein volles Menschenalter ist jetzt verflissen, seitdem im niederösterreichischen Dorfe Hainfeld eine Schar kampfentschlossener, der Arbeitersache ergebener Männer zusammentrat und die österreichische Sozialdemokratie gründete. Es war eine schwere Zeit damals für das arbeitende Volk, in vieler Hinsicht ähnlich der heutigen. Der industrielle Kapitalismus hielt seinen Einzug in die Donaumonarchie und mit ihm die Proletarisierung und Verelendung der Massen. Die Handwerkersöhne und Gesellen konnten in den alten Verhältnissen nicht länger arbeiten. Sie mußten in die Riesenfabriken ziehen und waren ohne geringsten Arbeitsschutz, bei 16- und mehrstündiger Arbeit und Hungerlöhnen, welche kaum das nackte Leben ermöglichten, der Uebermacht des Kapitals vollständig preisgegeben. Haß und Groll sammelte sich in den Herzen der so geknechteten Massen an, aber die geringste Regung, der leiseste Versuch dieser Not zu steuern, wurde von den Regierungsbütteln sofort mit Kerker und Galgen beantwortet und im Keime erstickt. Der Ausnahmezustand herrschte in den Industriegebieten des Reiches und das im tiefsten Frieden.

Ein Jahrzehnt war vorüber. In diesem Jahrzehnt erkämpften sich die Hainfelder Männer zunächst das Recht,

öffentlich zu sprechen. Sie versammelten die Fabrikarbeitsmassen in allen Industrieorten Oesterreichs, klärten sie über die wirtschaftliche und politische Bedeutung des Proletariats auf, zeigten ihnen ein hohes Ziel, den Sozialismus und feuerten sie zum Kampfe an, dieses Ziel zu erringen. Die erschrockene Bourgeoisie beeilte sich durch kleine Reformen die Arbeiter zu beschwichtigen; aber statt zu beruhigen, spornten diese Reformen nur die Arbeiterschaft zum weiteren Kampfe an. Nicht die Brosamen vom Tisch wollte sie, sie forderte die Zulassung zur Tafel selbst. Und so lange ihr das große sozialistische Ideal vor den Augen schwebte, gab es für sie auch keinen nationalen Gegensatz. Während der nationale Hader das politische Leben des bürgerlichen Oesterreich vergiftete, beschlossen die Arbeitervertreter aller österreichischen Nationen ein gemeinsames, solidarisches Nationalitätenprogramm.

Nur einen Riß wies schon damals der junge Bau der Arbeiterbewegung auf. Die ursprünglich einheitliche Gesamtorganisation der österreichischen Sozialdemokratie wurde in nationale Sektionen geteilt. Man wollte damit die Agitation innerhalb jeder Nation erleichtern. Niemand ahnte noch damals, daß damit ein verhängnisvoller Weg beschritten wurde.

Und wieder gingen zehn Jahre ins Land. Diese zehn Jahre sahen einen gewaltigen Kampf des österreichischen Proletariats um's Wahlrecht. Das Kampfziel war eine einfache bürgerliche Reform, aber der internationale solidarische Geist, der damals die Massen beseelte, er führte weit über die Fragen der bürgerlichen Gesellschaft hinaus. Der 28. November 1905 war der Höhepunkt der sozialdemokratischen Internationale in Oesterreich. In Wien und in Prag, in Triest und in Krakau, in Innsbruck und in Czernowitz bekundeten die Arbeiter in einem Massenausstand, daß der gleiche, einheitliche Wille sie überall beseelt, daß sie über alle nationalen Gegensätze hinweg zu

einander brüderlich stehen. Auf diesen Höhepunkt der österreichischen Internationale sollte aber bald ihr Abstieg folgen.

Vorläufig kapitulierte die bürgerliche Regierung. Das allgemeine, gleiche Wahlrecht wurde gewährt. Achtundachtzig Sozialdemokraten zogen ins weiße Haus am Franzensring ein. Die Bahn zu einem unaufhaltsamen Aufstieg des Proletariats schien offen zu stehen. Eine neue Zeit war scheinbar angebrochen.

Und doch war dieser Einzug der Sozialdemokratie ins Parlament nur ein Prolog zur Tragödie des österreichischen Proletariats.

In jenen Jahren war die Gewerkschaftsbewegung der Arbeiter mächtig angeschwollen. Die industrielle Konjunktur ermöglichte die Erringung höherer Löhne. Für die große Masse des Proletariats bedeutete das nur eine vorübergehende Erleichterung des Lebensunterhaltes, einige Schichten der gelernter Arbeiter vermochten aber infolge ihrer bevorzugten Stellung auf dem Arbeitsmarkte und der Geschlossenheit ihrer Organisationen diese Erfolge dauernd festzuhalten. Diese Schichten bildeten innerhalb der gesamten Arbeiterklasse nur eine kleine Minderheit, da sie aber die politisch am meisten aufgeweckten und ausgebildeten Elemente enthalten, bilden sie in der sozialdemokratischen Organisation die Mehrheit und bestimmen deren Politik nach den eigenen Interessen.

Ihre Interessen sind jedoch nicht mehr unmittelbar auf das sozialistische Ideal gerichtet. Wozu über das ferne Ziel träumen, wenn man sich schon in der heutigen Ordnung gar nicht so schlecht einrichten kann? Wozu seine Kräfte in einem revolutionären Kampfe riskieren, wenn man durch beharrliche, praktische Interessenverfolgung mit viel größerer Sicherheit positive Erfolge erringen kann. Der Sperling in der Hand ist doch besser als die Taube auf dem Dach. Je mehr diese ge-

ternte Arbeiterschicht an innerer Kraft wuchs, desto mehr wuchs sie in die bürgerliche Gesellschaft hinein.

Die bürgerliche Gesellschaft des alten Oesterreich war aber durch nationale Gegensätze zerklüftet. Solange die österreichische Sozialdemokratie mit dem ganzen Einsatz ihrer Kräfte über diese Gesellschaft hinausstrebte, konnte sie die internationale Fahne hochhalten. In dem Moment, wo sie sich auf den Boden dieser Gesellschaft stellte, wurde auch sie in den Strudel der nationalen Kämpfe hineingerissen und damit zerrissen.

Die bürgerlichen Nationalisten wiesen in den Volksversammlungen darauf hin, daß ihre Nation von einer anderen unterdrückt werde. Wie sollte man ihnen antworten? In den Anfängen der Sozialdemokratie verwies man sie auf den Sozialismus. Dieser wird alle Unterdrückung beseitigen, auch die nationale. Und auf die Klagen über das Schicksal einer einzelnen Nation, antwortete man, daß die gesamte Arbeiterklasse der Welt sich ein weit schwereres Joch gefallen lassen muß. — Seitdem aber die Sozialdemokratie staatsmännisch geworden ist, konnte sie derartige Argumente nicht gebrauchen. Sie hätten ihr zu wenig Wähler geworben. Verschafft uns die Mehrheit im Parlament und wir werden dort die nationale Frage „lösen“ — so antworteten jetzt die sozialdemokratischen Parlamentarier.

Die nationalistischen Agitatoren bezichtigten die Sozialdemokratie des nationalen Verrates. In den Kindheitsjahren der Partei antwortete man darauf in naiver und doch treffender Weise, daß die Nationalität ein „Vorurteil“ ist und der höheren Idee der Internationale weichen muß. Ein sozialdemokratischer Wahlkandidat konnte solche naiven Argumente nicht gebrauchen. Er beteuerte, daß die Sozialdemokratie „auch“ national, ja daß sie die eigentlich nationale Partei sei, daß ihr Internationalismus gerade aus der Liebe zur eigenen Nation her-

vorgehe und mit dem Nationalgefühl sich sehr wohl vereinbaren lasse.

Die Schule ist das Bollwerk der nationalen Kultur. Um sie tobte ein unfruchtbarer Kampf zwischen den nationalen Bourgeoisien. Solange die Arbeiterschaft die sozialistische Zukunftsschule vor den Augen hatte, ging sie über den bürgerlich-nationalen Schulkampf zur Tagesordnung über. Was hätte ihr die beste Schule in der bürgerlichen Gesellschaft gebracht, wenn sie ihre Kinder im zartesten Alter in die Fabrik schicken mußte?

Anders dachte darüber die neuaufgekommene Arbeiteraristokratie. Ihre gehobene Stellung innerhalb des Proletariats verdankte sie der Ausbildung ihrer Arbeitskraft. Diese Stellung, diese Ausbildung wollte sie auch ihren Kindern sichern, ohne erst die Zukunftsschule abzuwarten. Im Kampfe um die Schule mußte sie entschieden für ihre nationale Bourgeoisie Partei ergreifen. Die Schulfrage war es, die die Einheit des sozialdemokratischen Verbandes sprengte.

An die Stelle des revolutionären Klassenkampfes um die sozialistische Gesellschaftsordnung trat der parlamentarische „Klassenkampf um die nationale Kultur“.

Die Bedeutung dieser Wandlung ist damals am Ende des zweiten Jahrzehnts der Sozialdemokratie noch niemandem zum Bewußtsein gekommen. Erst heute, da wir über ihr drittes Jahrzehnt Rückschau halten, können wir erfassen, welche furchtbare Ernte diese verderbliche Saat hervorbrachte.

Arbeiter, Arbeiterinnen! Wir klagen nicht an, wir erzählen nur, was sich begeben hat. Aber wir geben die Dinge ohne jede schamhafte Hülle, in ihrer ganzen schauerlichen Nacktheit. Wir müssen die Massen vor ihrer eigenen trostlosen Lage erschrecken machen, damit sie endlich zur Selbstbesinnung kommen, sich ermannen und zur Tat aufrufen. Diese trostlose

Lage ist aber nur das Ergebnis des „Klassenkampfes um die nationale Kultur“.

Die Ersten, die ihr nationales Herz entdeckt haben, waren die tschechischen Sozialdemokraten. Zu jener Zeit, als das deutsche Kapital die tschechischen Handwerker zugrunde richtete und die tschechischen Bauernsöhne von der ererbten Scholle riß, um sie zu lebenslänglicher Frohn in den Fabriken Wiens und Deutschböhmens zu zwingen, da sahen diese Enterbten und Verelendeten in den ansäßigen, deutschen Arbeitern ihre Brüder und Beschützer, von denen sie aufgeklärt und organisiert wurden. Der Zuzug der ungelernten tschechischen Arbeitskräfte bedeutete für die ausgebildeten deutschen Arbeiter keine materielle Gefahr. Es gab hier keine Ursache zu nationalen Reibungen.

Als aber das nationale Kapital der Tschechen erstarkte und ihre junge, aufstrebende Industrie gelernte, deutsche Arbeitskräfte ins tschechische Gebiet mächtig anzog, da empfand die ansäßige tschechische Arbeiteraristokratie diesen Zuzug als lästige Konkurrenz.

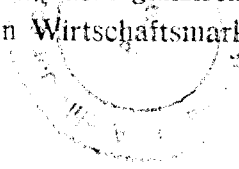
Ihr nationaler Arbeitsmarkt mußte vor diesem Zuzug geschützt werden. Das einzige Mittel dazu war die gewerkschaftliche Monopolisierung der Arbeitsvermittlung. Aber die Leitung der Gewerkschaften war in den Händen „Wiens“. Man mußte sie spalten, um eine eigene Zentrale in Prag zu errichten. So kam es zum gewerkschaftlichen Separatismus.

Damit nicht genug! Die tschechische Arbeiterschaft stellt an ihre Kapitalisten Lohnforderungen. Diese antworten mit dem Hinweis darauf, daß die tschechische Industrie noch nicht leistungsfähig genug ist, und der übermächtigen deutschen Konkurrenz nicht standhalten kann. Wollt ihr höhere Löhne, so erkämpft dem tschechischen Kapital die Vorherrschaft auf dem Warenmarkte, die Ueberlegenheit über das deutsche Kapital. Die tschechische Arbeiteraristokratie eignet sich die

Boykottparole gegen deutsche Industrieerzeugnisse an. Světj k' svému! Haltet zu den Nationsgenossen, wird ihre Losung. Der Klassenkampf um die nationale Kultur schlägt durch seine innere Dialektik in den „Klassenkampf“ gegen „Wien“ um.

Den tschechischen Sozialdemokraten folgen bald die polnischen. Galizien war bisher eine Kolonie des deutschösterreichischen Kapitals. Die verarmten Handwerker und Bauern mußten sich durch Auswanderung nach Amerika oder durch Saisonarbeit in Deutschland über Wasser zu halten suchen, weil sie von den Industriebezirken Kongreß-Polens durch künstliche Grenzpfähle getrennt waren, unter der Knute des Zaren aber nicht leben wollten. Zwei Möglichkeiten gab es, diesem unerträglichen Zustand ein Ende zu machen: Entweder eine sozialistische Weltrevolution, oder ein europäischer Krieg. Da die polnische Sozialdemokratie den Glauben an einen nahen Sieg des Sozialismus aufgegeben hatte, mußte sie einen europäischen Krieg herbeiwünschen. Polen sollte befreit werden, selbst auf die Gefahr hin, daß ganz Europa verblutete.

Die deutsch-österreichische Sozialdemokratie blieb vorläufig international. Sie blieb es, weil sie sich's leisten konnte. Ihre Internationalität legte ihr nicht die geringsten Opfer auf. Ganz im Gegenteil! Als Bestandteil einer wirtschaftlich und politisch im ganzen Reiche vorherrschenden, kulturell gesättigten Nation, konnte die deutschösterreichische Arbeiteraristokratie ruhigen Herzens den anderen Nationen ihr bischen Aufstieg gönnen, ohne sich deshalb in den Grundlagen ihres materiellen Gedeihens bedroht zu wissen. Nur an einem Punkte durften die aufsteigenden Nationen nicht rütteln: an der Einheit des Reiches. Denn ihre materielle Vorzugsstellung verdankte die deutsch-österreichische Arbeiteraristokratie der Vormachtstellung des deutschen Kapitals auf dem galizischen, ungarischen, bosnischen und südslavischen Wirtschaftsmarkte.



Hier war die Wurzel der nationalen Kultur des Deutschtums in Oesterreich und an dieser nationalen Kultur wollte ja auch sie ihren Anteil haben.

Und bald sollte es sich zeigen, daß ihre scheinbare Internationalität, welche die Arbeiter der ganzen Erdkugel brüderlich zu umfassen vorgab, im Grunde nur eine Uebernationalität war, die sich auf den österreichisch-ungarischen Globus beschränkte. Es kam der Krieg.

Der „Tag der deutschen Nation“, an welchem „die große Bruderpartei im Reiche“ mit den herrschenden Klassen Burgfrieden schloß, fand in der deutsch-österreichischen Sozialdemokratie ein lebhaftes Echo. Im „Weltkrieg der Entente gegen Deutschland“ mußte das „detachierte Korps“ der reichsdeutschen Sozialdemokratie unbedingt Partei ergreifen und es begleitete den Zug „Nach Paris!“ mit seinen heißesten Wünschen und Gebeten. Trotz dieses Rausches vergaß es aber nicht, daß man innerhalb der schwarzgelben Pfähle „international“ tun muß, wenn man das zerfallende Reich „erneuern“ will. Diese „Erneuerung“ konnte freilich nur gegen den ausgesprochenen Willen der Tschechen, Polen und Südslaven vor sich gehen. Aber sie war für die Arbeiteraristokratie Deutsch-Oesterreichs unentbehrlich, sollte sie ihre privilegierte Stellung behaupten.

Indes der Krieg zog sich in die Länge. Die mächtige reichsdeutsche Arbeiteraristokratie war imstande sich die größten Opfer aufzuerlegen, um den Sieg erringen zu helfen. Ihr winkte ja auch ein glänzender Siegespreis. Sie hielt durch bis an's Ende. Die Arbeiteraristokratie Deutsch-Oesterreichs hatte vom Siege nichts zu erwarten, keine Kolonien, keine Expansion. Und sie hatte auch nicht so viel Kraft um durchzuhalten. Sie wurde kriegsmüde — zugleich mit ihrer Bourgeoisie.

Innerhalb der Partei gewann langsam die „Linke“ an

Boden. Sie erkannte offenen Auges, daß das alte Reich dem Tode geweiht war und sie sagte sich, daß, selbst wenn es allen Erwartungen zum Trotz noch eine zeitlang am Leben bleiben sollte, für die Arbeiterschaft daraus kein dauernder Vorteil erwachsen konnte. Was hat man von der Einheit des Reiches, wenn das Parlament obstruiert bleibt und jede Reform ausgeschlossen ist — so fragten sich die Männer der „Linken“; und wenn sie dann an die „Brüder im Reiche“ dachten, mit ihren welterschütternden Wahlkämpfen und „revolutionären“ Budgetreden, mit ihrer „altbewährten Taktik“, deren Anwendung von keinem § 14 und von keiner Obstruktion gehindert wurde, so wollte ihnen das Herz schier vergehen.

Die Einheit der deutschen Nation in Europa sollte wiederhergestellt werden. Da aber die „Linke“ damals noch nicht den Mut hatte, diese Einheit offen zu fordern und auch nicht die Kraft in sich fühlte, an das alte Reich selbst die Hand zu legen, so ging sie hin und — beschloß ein Programm.

In diesem Programm forderte sie, daß Oesterreich in sieben Nationalstaaten zerfallen solle.

Wer konnte diese Forderung durchführen?

Das Programm der „Linken“ sprach zwar von einer sozialen Revolution, brachte sie aber in keinem direkten Zusammenhang mit dem Zerfall Oesterreichs. Wer sollte also Oesterreich in sieben Staaten zerschlagen?

An den lieben Herrgott glauben die „Linke“-Männer nicht, von ihm konnten sie dieses Wunder nicht erwarten. Noch weniger konnten sie annehmen, daß Oesterreich zur höheren Ehre ihres Programms von selbst zerfallen werde. Wer sollte also das Programm der „Linken“ verwirklichen?

Nun, wer denn, wenn nicht diejenigen, die am Zerfall Oesterreichs interessiert waren, die für „Demokratie“ und das „Selbstbestimmungsrecht der Nationen“ kämpften, — Wilson und die Entente.

Die Männer der „Linken“ sagten es nicht, aber sie dachten es.

War das Erneuerungsprogramm der „Rechten“ vom Sieg des deutschen Imperialismus abhängig, so konnte das Programm der „Linken“ nur verwirklicht werden, wenn der Entente-Imperialismus siegte.

Und früher als man erwarten konnte, zeigte es sich, daß die „Linke“ besser rechnete, als die „Erneuerungs“leute. Die Entente siegte, das Programm der „Linken“ war innerhalb neun Monaten durchgeführt. Sie konnte mit Recht triumphieren: Die „Geschichte“, das heißt Marschall Foch mit seinen Tanks hat ihr vollkommen Recht gegeben.

Und auch ihre zweite Forderung ist heute vollständig verwirklicht. Das Selbstbestimmungsrecht der Nationen, dieses Paladium des Friedens ist zum allgemein herrschendem Gesetz erklärt.

Was bedeutet dieses Selbstbestimmungsrecht der Nationen?

So lange der deutsche Imperialismus Mitteleuropa beherrschte, bedeutete es das Recht der deutschen Nation Belgien, Polen und Westrußland mit blutigem Krieg heimzusuchen und im „Benehmen“ mit deren Notabeln sich „anzugliedern“. Es bedeutete das Recht der Deutschen in Oesterreich ihre nationalen „Belange“ auf absolutistischem Wege den slavischen Nationen aufzuzwingen und sie als Heloten zu behandeln.

Seitdem der Entente-Imperialismus siegte, bedeutet das Selbstbestimmungsrecht der Nationen das Recht Frankreichs auf das linke Rheinufer und Englands auf die deutschen Kolonien. Es bedeutet das Recht der Tschechen auf die Hunger-Blockade gegen Deutsch-Oesterreich, das Recht der Südslaven auf den Krieg gegen Ungarn, das Recht der Polen auf die Judenmetzeleien in Ostgalizien.

Das Selbstbestimmungsrecht der Nationen bedeutet also das Recht der stärkeren Nationen über das Schicksal der schwächeren „selbst“ zu bestimmen.

Das nationale Ideal der Linken war restlos verwirklicht. Sie zog daraus die Konsequenzen und trat mit samt der Rechten in die Regierung der nationalen Verteidigung ein.

1889—1919! Das schlichte Gasthauszimmer in Hainfeld und die prunkvollen Ministersalons in Wien, Prag und Warschau!

1889 — 1919! Die Wiege der sozialdemokratischen Internationale in Oesterreich und — ihr Grab!

1889 — 1919! Die einstmals auf Not und Tod verbrüdereten Sozialdemokraten aller Zungen, bekriegen jetzt einander an der Seite ihrer nationalen „Volks“regierungen.

Die Masse aber hungert und leidet noch tausendmal ärger als damals zur Hainfelder Zeit.

Die alten Ideale sind zerronnen. Die sozialistische Bewegung in den Donauländern scheint zu Tode verwundet. Ihr Lebensnerv, der Internationalismus, ist zerrissen, der Urquell ihrer Macht ist verschüttet. Wie können sich diese von der Geschichte zusammengeführten Völker zu gemeinsamer Arbeit verbinden, wenn sie einander nur hassen gelernt haben. Wie sollen die Proletarier in diesen Ländern den Sozialismus errichten, wenn sie verlernt haben, einander zu verstehen? Die sozialdemokratische Internationale ist tot, in den Donauländern, wie in der ganzen Welt. — — — —

Aber die Entwicklung rastet nicht.

Dreißig Jahre nach Hainfeld! Eine neue Generation betritt die geschichtliche Bühne. In einem Meer von Blut, unter dem Donner der Kanonen, inmitten des Kriegstobens ist sie zum sozialistischen Denken herangereift. Was sonst Generationen in vielen Jahrzehnten an Erfahrung sammeln müssen,

das erlebte sie in vier Jahren kondensierter Geschichte. Sie sah in diesem Zeitraum das Emporsteigen und den Untergang von großen, mächtigen Reichen, wie es sonst nur in Jahrhunderten sichtbar wurde. Sie sah eine gewaltige Entfesselung von blindwütenden gesellschaftlichen Kräften, deren Existenz bisher niemand ahnte. Sie sah Ideologien entstehen und zerfließen, die ganze Völker narren und verführten.

Sie ist schnell reif geworden in diesen vier Jahren. Jetzt will sie sich nicht mehr auf die Beobachtung beschränken, sondern in den Lauf der Welt Dinge selbst eingreifen.

Ihre erste bewußte Tat ist die Gründung der Föderation „Internationale“.

Die Föderation will die Arbeitermassen zu neuem Leben erwecken.

Sie will ihre Köpfe mit sozialistischen Gedanken durchtränken, damit sie gewappnet sind gegen die Verlockungen der bürgerlichen Gesellschaft.

Sie will die verirrtten und zersplitterten Bewegungen des Proletariats in einen großen Strom zusammenführen.

Sie will den Arbeitern von Wien und Prag, von Budapest und Agram das verlorene Solidaritätsbewußtsein zurückbringen, einen engen, festen Zusammenhang zwischen ihnen herstellen und ihr ganzes Wollen und ihre ganze Kraft auf ein großes Ziel richten, die Erringung des Sozialismus.

Sie will den Massen als Leuchtturm vorangehen, ihren Weg ebnen und kürzen und als Organ des Massenwillens, als Hebel der revolutionären Umwälzung dienen.

Arbeiter! Arbeiterinnen! Wir rechnen auf Euch! Ihr werdet die kleine Schar nicht im Stiche lassen, die Euer tiefstes Sehnen zum Ausdruck bringen will. Ihr werdet die letzten Kräfte, die Krieg und Elend Euch noch gelassen, zusammenraffen, um unseren Bestrebungen eine unwiderstehliche Wucht zu verleihen. Ihr werdet die kampffreudigsten und

opferbereitesten Männer und Frauen aus Eurer Mitte entsenden, damit sie an unserem Werke mitarbeiten. Wir vertrauen fest auf Euch!

Wir kommen nicht spalten. Diese Arbeit ist ja schon von sämtlichen Parteivorständen der Sozialdemokratie so gründlich besorgt. Mit den Paragraphen ihrer Statuten haben sie die Verbindungsfäden zwischen den Arbeitern aller Nationen zerrissen, aus dem Wust ihrer Parteitagsresolutionen haben sie eine chinesische Mauer zwischen den Getrennten aufgerichtet. Sie haben das österreichische Proletariat gespalten.

Wir kommen einigen! Auf den Trümmern Oesterreichs, dieses Kerkers der Nationen, in welchem die sozialdemokratische Internationale zuerst gesprengt wurde, an dem sich die Fackel des Weltkrieges zuerst entzündete und das nun zum ständigen Schauplatz blütiger nationaler Kriege zu werden droht, muß auch der neue Bund der Arbeiter aller Nationen zuerst eine greifbare Gestalt erhalten. Und wir glauben fest daran, daß der internationale Geist der über Hainfeld schwebte und seitdem unseren Augen entschwunden ist, bald wieder in den Herzen der Arbeitermassen heimfinden wird. Dreißig Jahre nach Hainfeld rufen wir Euch zu:

Proletarier aller Nationen, vereinigt Euch!

W i e n, Neujahr 1919.



Föderation Revolutionärer Sozialisten „Internationale“.

Zweck der F. R. S. „Internationale“ ist die Zusammenfassung aller revolutionär-sozialistischen Kräfte, deren Ziel die Verwirklichung des Sozialismus ist. Alle, die der Ueberzeugung sind, daß die Verwirklichung des Sozialismus nicht in eine ferne Zukunft zu verschieben ist, daß die heutigen wirtschaftlichen Bedingungen reif für ihn sind und daß nur das revolutionäre Bewußtsein der Massen geweckt und entwickelt werden muß, schließen sich, unbeschadet ihrer Parteizugehörigkeit, der Föderation an.

Das Ziel ist die soziale Revolution, das heißt, die Ueberführung des Grund und Bodens, der Produktions- und Verkehrsmittel aus den Händen der Kapitalisten in den Besitz der Arbeitenden. Wir erstreben die soziale Republik der Arbeitenden durch Abschaffung jeder Klassenherrschaft.

Wir lehnen jedes Paktieren mit den herrschenden Klassen ab und betrachten als unsere Aufgabe die Vorbereitung der selbständigen und zielbewußten Erhebung der arbeitenden Massen.

Die F. R. S. „Internationale“ stellt sich als nächstes Tätigkeitsprogramm:

1. Verbreitung sozialistischer Erkenntnis und Erweckung revolutionären Kampfwillens.
2. Nachweis der Nutzlosigkeit des Kompromisses mit den bürgerlichen Parteien.
3. Bildung von Propaganda- und Tatgruppen in den Betrieben und Kasernen.
4. Schaffung von sozialistischen Arbeiter-, Bauern- und Soldatenräten.



Arbeiter!

Sozialisten!

Leset und verbreitet die
sozialistische Wochenschrift

Der Freie Arbeiter

Erscheint jeden Samstag. — Einzelnummer 30 Heller.

Bezugspreis samt Zustellung: Vierteljährig K 3.80,

Halbjährig K 7.50, Ganzjährig K 15.—.

Redaktion und Verwaltung: Wien, VIII., Albertgasse 26.

„Der Freie Arbeiter“ ist Publikationsorgan der F. R. S.
„INTERNATIONALE“.

